

Dieses Buch feiert das Leben

Filmmacher Max Kronawitter schreibt über seine Diagnose Hirntumor

Ebenhausen – Da waren ja eigentlich nur diese Blitze, die er manchmal sah. Als Max Kronawitter, Filmmacher mit eigener Filmproduktion namens „Ikarus“, deshalb vorsichtshalber ein MRT machen ließ, dachte er während der Untersuchung nur daran, schnell zurückzukommen ins Büro. Um weiter an einem Film zu schneiden, neue Themen vorzubereiten, eine Reise zu organisieren. Er machte das dann alles nicht mehr. Denn bei der Untersuchung stellte sich heraus, dass er einen bösartigen Hirntumor hat. „Du wirst sterben, Max“, sagte seine Frau Heike zu ihm auf dem Parkplatz der Klinik, sie ist Ärztin und wusste, was die Diagnose bedeutet. Sie weinte. Max Kronawitter hat aber erstmal überlebt. Und in den fast zwei Jahren seit der Diagnose ein Buch geschrieben darüber, was ihm passiert ist – und wie es ihm damit geht. Es ist ein Buch, das das Leben feiert. Jetzt stellte er es in der Buchhandlung Isartal vor.

Neun Monate Bestrahlung

Knapp 50 Leute waren gekommen, sichtlich berührt ließen sie sich von Kronawitter erzählen, wie er „wie in Trance“, nachdem er heimgekommen war von der Untersuchung, im Studio die Kamera rausholte. Vor der Kamera berichtete, „was ich soeben Unglaubliches erlebt hatte“. Er sei ihm sofort klar gewesen, dass es mit seinem bisherigen Leben vorbei sein würde. „Ich staunte selbst über meine Gelassenheit.“ Mit Kronawitter saßen in Ebenhausen seine Frau Heike und der BR-Sprecher Peter Veit auf der Bühne. Veit las an dem Abend Passagen aus dem Buch vor, Kronawitter kann selbst nicht mehr lesen.



Bei einer Lesung in Ebenhausen spricht Max Kronawitter (Mitte) mit seiner Frau Heike Kunze-Kronawitter und BR-Sprecher Peter Veit über seine Erkrankung. ANDREA KÄSTLE

Acht Tage nach dem MRT ist er operiert worden, nach der OP saß Heike an seinem Bett. Kronawitter erzählte bei der Lesung, er habe noch gewusst, dass er drei Kinder hat. Aber er wusste ihre Namen nicht mehr. Er kramte ebenso verzweifelt in seinem Kopf nach Titeln seiner Filme. Er sagte, er sei im wahrsten Sinne des Wortes „hirnamputiert“ worden. Er ist noch immer dabei, lesen zu üben, seltsamerweise hatte er jedoch das Schreiben auf der Tastatur nie verlernt. Und nie hörte er auf, festzuhalten, wie es ihm ging, wie er nun lebte – mit dem Wissen, dass der Krebs jederzeit zurückkommen kann. Neun Monate bekam er Bestrahlungen und musste sich auch einer Chemo unterziehen. Wenn er aufräumte in seinem Büro, rempelte er ständig irgendwo dagegen – auch

Buch „Ikarus stürzt“

Max Kronawitter ist jemand, der gern und viel gearbeitet hat, mehr als **200 Dokumentarfilme** hat er mit seiner eigenen **Produktionsfirma „Ikarus“** realisiert. Um schwierige Themen machte er nie einen Bogen, im Gegenteil. Seine Filme handeln von krebserkrankten Kindern, Aidsweisen, Kinder, die irgendwo am Rand der Welt in Müllbergen wühlen – auf der Suche nach Dingen, die sich irgendwie noch verwerten lassen. Er hat sich auch mit der deutschen Vergangenheit befasst, seine **Dokumentation „Todesmarsch – Als das Grauen vor die Haustür kam“** wurde mehrfach ausgezeichnet. Kronawitter ist Jahrgang 1962, dreifacher Familienvater. Sein Buch ist bei **Herder** erschienen, der Untertitel lautet: **„Mein Tumor, meine Filme und mein neues Leben auf Zeit“**. Es kostet 24 Euro. ak

sein Sehvermögen ist eingeschränkt.

Wie verzweifelt er immer wieder war, wie sinnlos ihm alles vorkam: Davon handelt das Buch natürlich auch. Aber „Ikarus stürzt“ ist ebenso ein Buch über die Hoffnung, ein Buch,

das einem zeigt, worum es eigentlich geht. Darum, im Moment präsent zu sein, dankbar zu sein für das kleine Glück im kurzen Augenblick. Kronawitter schreibt, wie ihm am 22. Februar, gut zwei Monate nach der OP, sein 94-jähriger Vater

beim Frühstück die Zeitung rüberschiebt, wie der Vater, der mit ihm als Kind nie ein Buch angeguckt hat, dann realisiert, dass das sinnlos ist – und ihm erstmals etwas vorliest. Er schreibt auch, wie ihm Protagonisten seiner Filme einfielen, die Schlimmstes durchgemacht hatten – und trotzdem ihr Leben gern lebten. „Sie wurden meine Lehrer.“

Irgendwann saß er mit Heike in der Isarphilharmonie in einem Konzert, sie hörten Carmina Burana, und Kronawitter, todkrank, war glücklich, jetzt diese Musik hören zu können. Er sagte: „Mein Leben macht viel mehr aus als der erbitterte Kampf gegen den Tumor.“ Alle drei Monate muss er zur Kontrolle. „Solange man dem Tumor das Gefühl gibt, nicht erwünscht zu sein, hält er sich zurück.“ ANDREA KÄSTLE